

Warum die Ampel einen schlechten Ruf hat

Dass die Ampel heute einen schlechten Ruf hat, verdankt sie zu einem erheblichen Teil den Konservativen, die in den letzten Jahrzehnten viele notwendige Aufgaben nicht anpackten, sondern vertagten. Jetzt, da die Ampel versucht die Versäumnisse aufzuarbeiten, jammern die Betroffenen. Außerdem ist man es nicht mehr gewohnt, dass zur parlamentarischen Demokratie der Streit (im Sinne von Abwägung der besten Argumente) dazu gehört. Aber solange eine große Partei mit Hilfe eines kleineren Partners regieren konnte, gab es natürlich weniger Streit, als bei drei beteiligten Parteien.¹

Schon 1984 erhielt Bundesumweltministerin Merkel einen Bericht des wissenschaftlichen Beirates der Bundesregierung, in dem dringend vor einer Klimakatastrophe gewarnt und eine Verringerung der Abgase angemahnt wurde. Da waren 1980 schon die Grünen gegründet worden, weil die Konservativen das Thema Umwelt vernachlässigten, obwohl es eigentlich ein typisches Thema der Konservativen gewesen wäre, nämlich die Bewahrung der Umwelt oder der Schöpfung, um es christlicher zu formulieren. Aber 40 Jahre lang wurde viel zu wenig für die Umwelt und gegen den Klimawandel getan.

Dass die Bauern sich nun erregen, weil sie in Zeiten knapper Kassen auch etwas zum Wohl der Allgemeinheit beitragen sollen, indem sie auf eine Subvention (verbilligter Agrardiesel) verzichten und an den Rändern der Felder schmale Streifen der Natur überlassen sollen, damit die überleben kann, hängt unter Anderem damit zusammen, dass die Konservativen zwar in Reden stets von Familienbetrieben schwärmten, aber das Höfesterben durch die Industrialisierung der Landwirtschaft förderten, so wie es die ganz großen Betriebe im Bauernverband gerne sahen, die dafür auch die meisten Subventionen bekamen. „Wachse oder weiche!“ hieß die Devise. Außerdem wollten die Konservativen ihre treuen Wähler nicht verprellen und kamen den Bauern in vielen Fällen weiter entgegen, als es der Natur und langfristig auch den Bauern gut tat.

Ähnlich war es beim Verkehr. Die Bahnreform mit dem Ziel die Bahn an die Börse zu bringen und dadurch Einnahmen zu erzielen, war von vorne herein zum Scheitern verurteilt, weil ein Unternehmen, das soziale Aufgaben wahrnehmen muss, in der Regel keine Gewinne macht. Heute sind die Schulden der Bahn höher, als vor der Bahnreform 1994. Die Privatisierung der Bahn war wirtschaftlich kein Erfolg, hatte aber zur Folge, dass die Medien von der Bahn nicht mehr Auskunft verlangen konnten, wie bei einer Behörde. Damit fiel die Kontrolle der Bahn weg. Dass drei CSU-Verkehrsminister die Bahn vernachlässigten, hat die Süddeutsche schön

¹ <https://www.cajo-kutzbach.info/Demokratie-Verstaendnis%20sinkt.pdf>

beschrieben. Einer davon hat einen Schaden von 243 Millionen angerichtet, weil er einen Vertrag zur Pkw-Maut unterschrieb, noch ehe klar war, ob der mit europäischem Recht vereinbar war. Er war es nicht, und die Vertragspartner forderten Schadensersatz. „Pünktlich, wie die Bahn“, das war einmal!

Dafür wurde die Automobilindustrie hofiert, obwohl sie beim Thema Umwelt ständig bremste, dafür aber immer größere und schwerere Fahrzeuge baute. Ein mit Preisen ausgezeichnete Wissenschaftler sagte mal, dass er sich von den Autofirmen veräppelt fühle, denn er mache die Motoren sparsamer, dafür bauten die Firmen immer größere Motoren in immer größere und schwerere Fahrzeuge ein, was seine Bemühungen zunichte machte. Über ein Drittel der Neuzulassungen sind heute solche SUVs, die die Umwelt um etwa 20 Prozent mehr belasten als „normale“ Fahrzeuge.

Dass es heute nahezu keinen gemeinnützigen Wohnungsbau mehr gibt, hat Helmut Kohl durch die Abschaffung der Gemeinnützigkeit für Wohnbaugesellschaften eingeleitet. Vielleicht kam daher das Geld für seine schwarzen Kassen? Und die Städte, die ihre Wohnungen an Investoren verkauften (wieder eine Privatisierung), trugen erheblich zur Mietensteigerung bei. Ein privates Unternehmen muss Gewinne machen, um auch Morgen noch seine Aufgaben erfüllen zu können. Gemeinnützige Unternehmen oder Behörden dürfen nur in geringerem Maße Gewinne machen, die sie wieder ins das Unternehmen stecken müssen. Das private Unternehmen muss irgendwo seinen Gewinn erzielen. Im Idealfall tut es das auf Grund seiner überragenden Qualität, aber in vielen Fällen nur zu Lasten der Mitarbeiter.

Wenn man sich die Geschichte der letzten Jahrzehnte anschaut, dann haben sich vor allem die Konservativen um alle Themen gedrückt, die sie bei Wahlen Stimmen gekostet hätten. Dabei hätten sie eigentlich das beschließen müssen, was für das ganze Land notwendig war. Vom Schutz der Umwelt und der Vorbeugung gegen den Klimawandel über die Funktionsfähigkeit der Deutschen Bahn, der Post und der Telekom bis hin zum Bau nötiger Sozialwohnungen.

Einem Teil der Konservativen kann man den Vorwurf nicht ersparen, dass sie sich davor gedrückt haben ihre Arbeit ordentlich zu machen. Sie haben sich nicht um das Bewahren der Lebensgrundlagen gekümmert, wie es für echte Konservative normal wäre. Statt dessen ging es ihnen um die Macht und um ihre Pfründe. Man sieht das leider auch jetzt, indem sie ihre Rolle als Opposition nur dahin gehend deutet, dass sie wieder an die Macht kommen wollen, statt dem Land zu dienen, indem sie als Opposition bessere Ideen vorzutragen versuchen. Das macht natürlich mehr Arbeit, als nur auf den Schwächen der Regierung herum zu reiten. Aber diese Haltung disqualifiziert sie geradezu als mögliche zukünftige Regierung. In der Demokratie ist die Rolle der Opposition, die Regierung durch gute Ideen anzutreiben. Man braucht also nicht nur eine gute Regierung, sondern auch eine gute Opposition. Wer sich diese Aufgabe nicht zutraut, der taugt auch nicht zur Regierung.

Das heißt nicht, dass die Ampel keine Schwierigkeiten hätte. Es sind ja drei verschiedene Parteien beteiligt. Und leider sind die Mitglieder der FDP anscheinend weniger am liberalen Gedanken interessiert, als an den Interessen ihrer Klientel. Die liberale Idee, dass man nur so viel Staat und Regeln brauche, wie tatsächlich nötig, ist ja nicht falsch. Wenn man allerdings dem naiven Kinderglauben anhängt, dass der Markt schon alles regelt, dann hat man von der Wirklichkeit nur sehr wenig Ahnung. Wäre es so, hätten wir eine intakte Umwelt und müssten

keinen Klimawandel fürchten. Es fehlte nicht an Sozialwohnungen und die Bahn führe zuverlässig und pünktlich. Auch die Spaltung der Gesellschaft in 40 % Arme und wenige Reiche wäre vermeidbar gewesen.

Dass die Konservativen nicht gerne zugeben, dass sie in den letzten Jahrzehnten (ja es gab verhältnismäßig kurze Zeiten, in denen sie nicht an der Macht waren) sehr viel versäumt haben und lieber Unangenehmes „ausgesessen“ haben, ist menschlich verständlich. Die Folge davon ist aber, wenn man sich nicht mit den eigenen Fehlern beschäftigt, dass man aus den Fehlern nichts lernt. Deshalb glauben viele Konservative, sie bräuchten nur an die Macht zu kommen und dann würde alles wieder so, wie sie es gewohnt waren. Dass das die Versäumnisse weiter vergrößern würde, wollen sie nicht wahrhaben. Ein weiterer Nebeneffekt ist, dass ohne Einsicht in die eigenen Fehler, man keine Scham wegen des eigenen Versagens empfindet, sondern glaubt, dass es die bösen Anderen seien, die einem zu Unrecht diese Fehler vorwerfen.

Daraus entsteht eine Trotzhaltung, die es zusätzlich erschwert das Notwendige zu tun. Das erklärt auch zum Teil die völlig überzogene Ablehnung der Grünen. Man will nicht einsehen, dass man etwa beim Klimawandel 40 Jahre vergeudet hat, oder, dass man die Bahn ruiniert hat, oder den sozialen Wohnungsbau. Wieder ist es menschlich sehr verständlich, dass man nicht gerne an eigene Fehler erinnert wird, aber das darf nicht dazu führen, dass diejenigen, die versuchen den Karren aus dem Dreck zu ziehen, daran gehindert werden, oder mit einem Hass verfolgt werden, der in keinem Verhältnis mehr zu den Ursachen (eigenem Versagen) steht.

Da spielt sicher auch das schlechte Gewissen eine Rolle, bei denen die sich ernsthaft um das Wohl des Landes kümmern. Bei denen, die nur an die eigene Karriere und die eigenen Pfründe denken, wird Kritik nur als Hindernis gesehen, das man beseitigen muss, um vorwärts zu kommen. Egal, ob die Kritik berechtigt ist, oder nicht. Aber wie soll Demokratie funktionieren, wenn man nicht mehr mit Argumenten um die besten Lösungen ringt, sondern jegliche Kritik von vornherein als feindselig und hinderlich ablehnt? Wie, wenn es nicht mehr um Inhalte, sondern nur noch um die äußere Form geht?

Diese Oberflächlichkeit passt leider zur heutigen Zeit, in der es immer mehr Menschen schwer fällt längere Texte zu lesen und kompliziertere Gedankengänge nach zu vollziehen. Kein Wunder, wenn solche Menschen auf einfache Parolen herein fallen, oder gar nicht bemerken, wie menschenverachtend manche Aussagen sind. Es scheint, als ob (möglicherweise durch die Verbreitung der digitalen Datenverarbeitung) die Fähigkeit weiter zu denken (zeitlich und räumlich ²) weltweit verloren ginge, so dass viele Entscheidungen nicht gründlich durchdacht sind, sondern eher dem Gefühl folgen.

Demokratie hat zur Voraussetzung, dass alle Beteiligten sich ernsthaft um die bestmöglichen Lösungen bemühen. Wenn sich jemand von diesem gemeinsamen Ziel zurück zieht, dann gibt er die Demokratie als Staatsform auf, so wie es viele Populisten und Extremisten tun. Erst recht, wenn sie das Ziel haben die Demokratie zu zerstören.

Wenn man sich die Lage in Deutschland anschaut, dann versucht die Ampel nach vielen Jahren des Stillstandes das längst Notwendige zu tun, um dem Land eine Zukunft zu sichern.

2 <https://www.cajo-kutzbach.info/Weiter%20denken.pdf> Weiter denken 30.9.2023

<https://www.cajo-kutzbach.de/Notizblock/280EF3FE-CF5A-4E4E-9C39-45E1C5CE9AD3.html>

Zu kurz gedacht 28.1.2013

Aber weil das unbequem ist und auf die Versäumnisse der Vergangenheit hin weist, wird sie von vielen Leuten angegriffen, sei es von konservativen Karrieristen, von einer leider immer schlechter werdenden Presse, oder von Betroffenen unangenehmer Entscheidungen, wie den Bauern. Dass die in vielen Ländern Europas protestieren zeigt, dass es nicht nur an der Ampel liegt, sondern an jahrzehnte langen Fehlentwicklungen, die es zu korrigieren gilt, wenn man (auch die Bauern) eine Zukunft haben möchte.